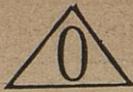


23. Dezember
1 9 1 7
26. Jahrgang
Nr. 51



Berliner

Illustrierte Zeitung

Verlag Ullstein & Co, Berlin SW 68

Einzelpreis
einschließlich
Teuerungszuschlag
15 Pfg.
oder 24 Heller



Weihnachtsvorbereitungen.

Im Hof einer Berliner Munitionsfabrik: Arbeiterinnen mit dem Geschenk für das Kind der Kameradin.



Von den Kämpfen bei Cambrai: Erbeuteter Tank in Fontaine an der Straße Cambrai—Bapaume.



Feindliche Tanks während des Vorgehens auf dem Schlachtfeld bei Cambrai, von einem deutschen Flieger aufgenommen.

Die Erziehung der Handelsseelente

„Steig' ins Seemannsjäckchen, Kleiner,
Und man denkt, Du wärest einer.“

heißt es in einem Marineliede; aber mit dem Anzuge ist es nicht getan, es gehören Jahre voll härtester Arbeit und Entbehrung mancher Lebensgenüsse dazu, um einen vollwertigen Seemann heranzubilden, einen „Fahrensmann“, der an Bord im Kampfe



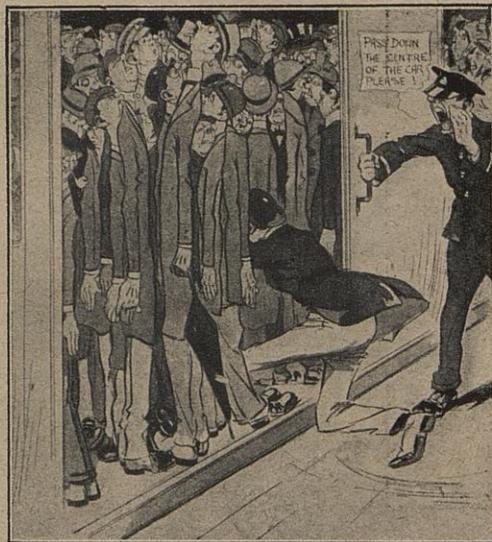
Ein Fliegerunfall in der Schweiz:
Ein Flugzeug, das auf das Dach des Gasthofs
„Zum Löwen“ in Schlieren abgestürzt ist.

hin, möglichst schnell eine Schiffsjungenstelle auf einem Segelschiff zu bekommen, was bei dem Andrang und dem durch die wirtschaftlichen Verhältnisse bedingten Rückgang dieser Schiffsklasse nicht so einfach ist. Möglichst soll es natürlich ein großer Segler sein, der transatlantische Fahrten macht; aber so mancher Schnelldampferkapitän hat seine Fahrzeit auf einem kleinen Fahrzeug mit vielleicht 5 Mann Besatzung begonnen, wo er als Junge den Koch spielen mußte, eine Tätigkeit, die oft erst nach harten Belehrungen zufriedenstellend ausgeübt wurde. Das Ausbeutesystem mancher Heuerbase



Graf Czernin,
der österr.-ung. Minister
des Äußeren, der in den
Delegationen bedeutsame
Reden hielt.
Hofphot. Pietzner.

(den Stellendermittlern im Seemannsgewerbe), das Abwandern unserer jungen Leute auf ausländische Segelschiffe zwangen zur Einführung von Handelsschulschiffen, die vom Norddeutschen Lloyd und dem deutschen Schulschiffverein unterhalten werden und die Ausbildung einer genügend großen Zahl des Offiziersnachwuchses ermöglichen. Der Lloyd fordert für seine Kadetten das einjährige Schulzeugnis, während sonst durchweg das Seefahren mit dem 14. oder 15. Jahre begonnen wird. Die Laufbahn nimmt folgenden Verlauf: Je 12 Monate Schiffsjunge und Leichtmatrose und darauf 1 1/2 Jahr als Vollmatrose. Nach diesen 45 Monaten wird die Steuermannschule besucht, die in zwanzig



Londoner Verkehrsnot:
Englische Karikatur zur Untergrundbahn-Überfüllung in London, die wie in Berlin durch das Fehlen vieler anderer Verkehrsmittel verursacht wird.



In Italien: In Brand geschossene italienische Eisenbahnzüge in
Stazione per la Carnia. Phot. K. u. k. Kriegspressequartier.

W A F F E N R U H E A N D E R O S T F R O N T



Die Waffenstillstandsverhandlungen im Osten: Empfang der ersten russischen Parlamentäre an einem Frontabschnitt

(Fortsetzung von Seite 594.)
 Küstenstädten unterhalten werden. Der Schulbesuch dauert 7 bis 9 Monate und umfaßt nautische Berechnungen, Seemannschaft, Seestraßenrecht, Schiffs- und Maschinenkunde, fremde Sprachen, sowie Seilkunde. Nach Bestehen der Prüfung, die nebenbei zum einjährig-freiwilligen Dienst in der Marine berechtigt, stehen den nunmehrigen Steuerleuten leitende Stellen auf Schiffen zu; zu deren Führung berechtigt jedoch erst die nach zwei weiteren Jahren Fahrzeit abzulegende Schifferprüfung, wozu wieder der vier- bis fünfmonatige Besuch einer Navigationschule mit einem erweiterten Lehrplan obiger Fächer nötig ist. Das jetzt erteilte Schifferpatent „für große Fahrt“ (der Kapitän heißt in den Gesetzen Schiffer) berechtigt zur Führung von Schiffen jeder Art und Größe in allen Meeren. Daneben gibt es noch kürzere Lehrgänge für Schiffer „für kleine Fahrt“, für die Fahrt in Nord- und Ostsee. Für die Fischereifahrzeuge gelten besondere Bedingungen, so ist z. B. für ihre Führer eine Fahrzeit auf Segelschiffen nicht mehr vorgeschrieben. Neuerdings machen viele Steuerleute noch einen Lehrgang in Funkentelegraphie durch, um sich das Unterkommen bei den Reedereien zu erleichtern, die damit



Russische Unterhändler.

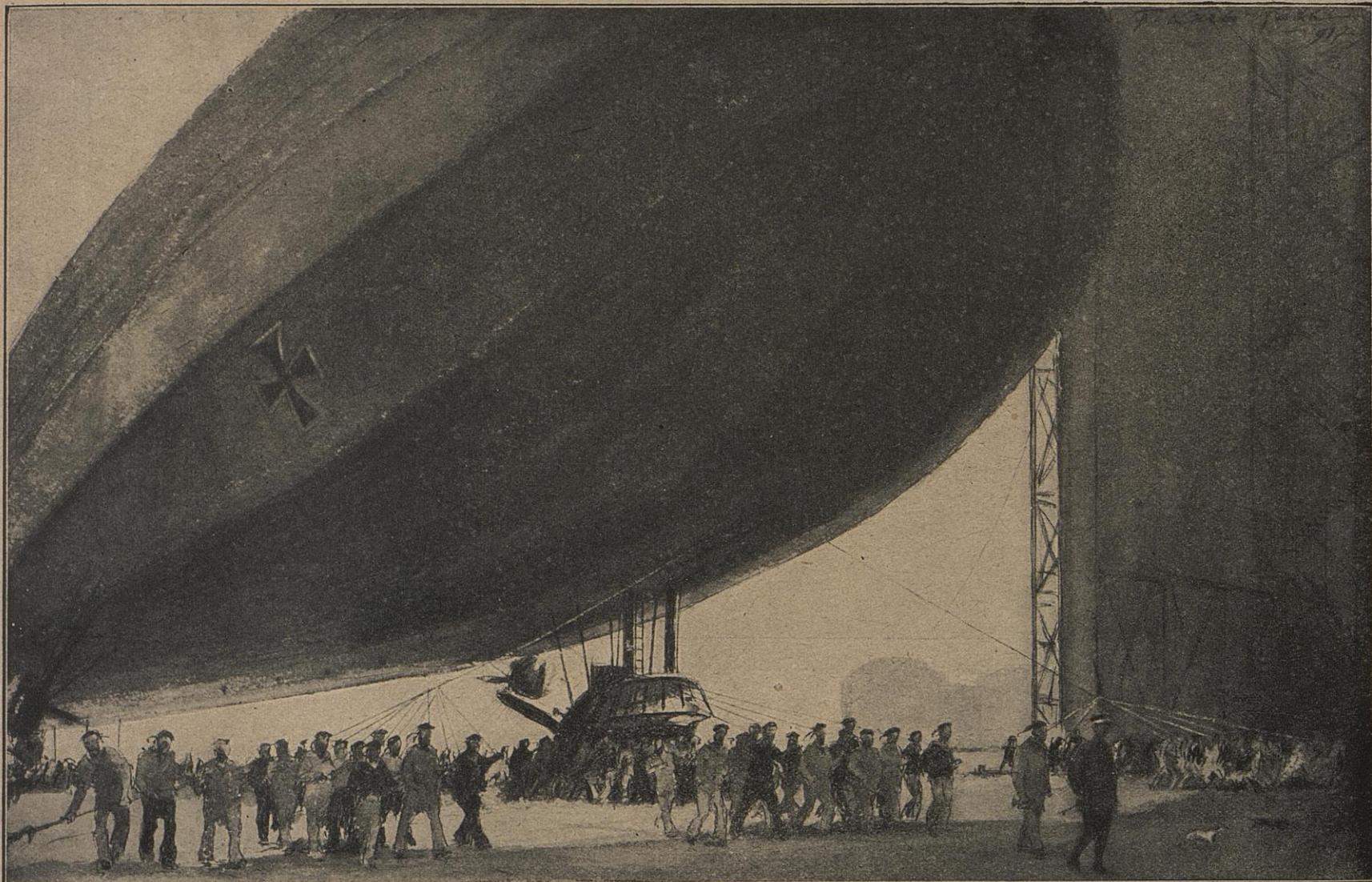


Parlamentär-Abordnung eines russischen Frontteils an unserem Drahtverhau bei der Verhandlung mit einem deutschen Offizier und einem Oesterreicher, der als Dolmetscher dient.

auf ihren Schiffen einen Bordtelegraphisten sparen. Diese werden von der Betriebsgesellschaft für drahtlose Telegraphie in Berlin ausgebildet und haben den Rang eines Schiffsoffiziers. Wie die Kriegsmarine, so hat auch die Handelsmarine Unteroffiziere: Bootsleute, Steuerer, Zimmerleute und Segelmacher; für die letzten beiden Klassen ist außer einer längeren Fahrzeit eine Ausbildung in Werkstätten nötig. Für die Heranbildung dieses Ersatzes sorgen auch die Schiffe des Schiffsvereins. Die Maschinisten und Ingenieure lernen zunächst mehrere Jahre in Dampfmaschinenbau- oder Reparaturwerkstätten und gehen dann als Heizer oder Assistenten an Bord. Für die Stellungen der vierten bis ersten Maschinisten ist beim jedesmaligen Auftrücken eine Prüfung abzulegen, der Besuch einer der sieben staatlichen Seemaschinistenschulen ist hierzu nicht erforderlich; die nötigen Kenntnisse können durch Selbststudien erworben werden. Dagegen müssen die Ingenieure, die auf den großen Schnelldampfern Verwendung finden, vor Ablegung ihrer Prüfungen mehrere Monate dazu vorgeschriebene Lehrgänge besuchen. Das sonstige Maschinen- und Heizraumpersonal erwirbt sich die erforderlichen Kenntnisse im täglichen Betriebe.



Russische Unterhändler.



Bilder von einem Besuch bei unseren Luftschiffen: Rückkehr eines Marineluftschiffs von einer Fahrt.

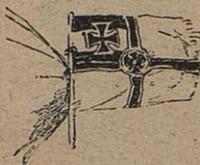
Zeichnung von Fritz Koch-Gotha.

Ein Besuch bei unsern Luftschiffen.

Von Oberleutnant z. S. d. R. Gruner. / Mit Zeichnungen von Fritz Koch-Gotha.

Wer hat nicht schon einmal den Wunsch geäußert, ein Luftschiff in der Nähe zu sehen? Darf ich Ihnen mal eins zeigen? Fern von der Welt, mitten in der Heide, da stehen mächtige Gebäude und bergen in ihrem Innern jene Ungetüme. Unwillkürlich bleiben Sie am Eingang stehen und brechen in ein staunendes „Ah!“ aus. Wie in einer Kirche ist Ihnen zu Mute und Sie wagen es gar nicht, die Stille, die nur durch das Tap-tap-tap der Postenschritte gestört wird, zu unterbrechen. Der Dienst ist heute beendet, aber sonst herrscht Leben hier und Arbeit. Da mit diesen dicken Schläuchen wird Gas gefüllt, mit jenen Wagen wird Benzin herbeigefahren und durch Kohlenäure in die Fässer des Schiffes gepreßt. Die Sandfäcke, die Sie am Schiff hängen sehen, werden abgehakt, sobald die Besatzung einsteigt. Dadurch hebt sich das Schiff von den Böden, auf denen es jetzt steht, und kann hinaus gebracht werden. Mitten durch

und die vorderste Gondel außerdem den Führerstand. Das ist entschieden das Interessanteste für den Laien und wir wollen doch mal hineinsteigen. Stellen Sie sich vor, hier vorne an dem Rade steht der Seitensteurer und hält das Schiff auf dem befohlenen Kurse. An dem anderen Rade hier links steht der Höhensteurer, der, wie sein Name schon sagt, das Schiff rauf und runter steuert. Die vielen Drahtzüge über seinem Kopf gehen zu den Wassersäcken im Schiff. Sobald also Ballast gegeben werden soll, braucht nur ein solcher Draht gezogen zu werden. Eine andere Sorte ähnlicher Drahtzüge betätigt die Gasventile in den einzelnen Zellen des Schiffes. Da vorne in der Ecke rechts befindet sich das Zielfernrohr und die sinnreiche Einrichtung des Bombenabwurfs. Ein Lastendruck genügt. Auf dem Tisch hier, unter dem Maschinentelegraphen, hat der

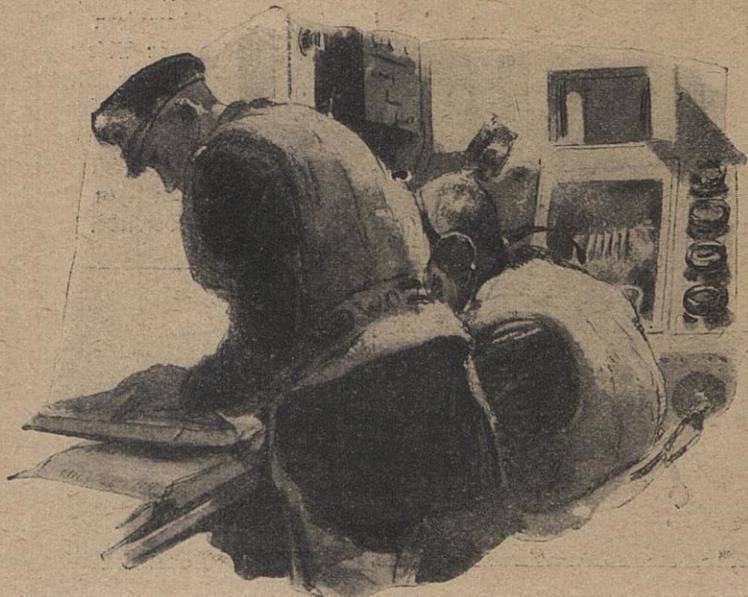


Die Flagge am Heck des Luftschiffs.

das Schiff geht ein Laufgang, der die Verbindung zwischen den vier Gondeln herstellt. Jede Gondel enthält einen Motor,



Der F.-T.-Maat nimmt die Funksprüche auf, der Wachoffizier entziffert sie mit Hilfe des Schlüssels. Dieser ist streng geheim, und die Matrosen sind so eingerichtet, daß sie bei Gefahr sofort leicht vernichtet werden können.



In der F.-T.-Bude (Funken-Telegraphie-Kabine).



Am Maschinengewehr, wenn ein englischer Flieger in Sicht kommt.



Bilder von einem Besuch bei den Luftschiffen, von Fritz Koch-Gotha: Der „Luftbunne“ aus Dresden.

Steuermann seine Land- und Seetarten ausgebreitet. Diese Beutel sind Fallschirme. Da sehen Sie auch noch Schwimmwesten und diese merkwürdigen Dinger sind Sauerstoffflaschen, denn in größeren Höhen geht einem leicht die Luft aus. Das große Kabinett birgt die Anlage für die drahtlose Telegraphie. Nun die Leiter hinauf in den Laufgang. Bleiben Sie hübsch auf dem schmalen Brett. Hier hängen von vorne bis hinten Wasserfäße, Benzinflässer und Bomben. Rechts und links der gelbe Stoff ist die Wandung der Gasballons, die der Luftschiffer Zellen nennt. Sie werden sich nun überzeugt haben, daß



Der Motorenmaat beim Heraus schauen aus der Gondel während schneller Fahrt.



Ein ungefährlicher „Volltreffer“: Aus den Ballastfäcken kommt bei der Landung oft ein plötzlicher Wasserstrom, dem die Matrosen, die auf dem Landungsplatz Hilfe leisten, ängstlich ausweichen. Mitunter gelingt das aber nicht.

Ihre Befürchtung, dies könnten die Feinde uns so leicht nachmachen, hinfällig ist. Ganz abgesehen von den Hallenanlagen, Gasanstalten und dem geschulten

Personal. Nein, in diesem Kriege brauchen die Berliner keine Furcht zu haben und noch keine Untergrund-Abonnements für nächtliche Angriffe zu lösen.



Blick auf den Landungsplatz mit den Hilfe leistenden Matrosen von der Gondel des Luftschiffs aus.

Zeichnung von Fritz Koch-Gotha.

D I E S P I E L E R

Roman von Ludwig Wolff

15. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

Amerikanisches Copyright 1917, by Ullstein & Co.

XIV.

Der Rittmeister von Lökniß wurde in diesem Winter ein ruhiger und zufriedener Mann. Sein Leben floß dahin wie ein gebändigter Strom, der durch Dämme und Sicherungen in seinen Schranken gehalten wird. Es gab keine Auseinandersetzungen zwischen ihm und seiner Frau. Wenn trotz aller Vorsicht ein Streit über irgendein Geringfügiges zu entbrennen drohte, so löschte er den Brand im Entstehen. Er widersprach nicht, gab nach, verzichtete auf seine eigene Meinung, lächelte verbindlich, redete oder schwieg, wie es gerade der Augenblick erforderte. Er hätte dieses Spiel der Selbstbeherrschung nicht durchführen können, wenn er nicht von einer seltsamen Gleichgültigkeit gegen seine Frau ergriffen worden wäre. Sie mochte beten oder unter Leitung des Herrn Barsbotter in Wohltätigkeit schwelgen, sie mochte streng oder freundlich sein, lachen oder weinen, was ging es ihn an? In wenigen Monaten, wenn die erste grüne Grasnarbe auf den Wiesen lag, war doch alles zu Ende. Agnes Lökniß und die gräfliche Familie Plagge-Glindow würden niemals erlauben, daß er sich Pferde hielt und Rennen ritt. In diesem Punkt gab es keine Verständigung. Aber er irrte, wenn er glaubte, seine Frau durch unbegreifliches Nachgeben und wohlwollende Milde täuschen zu können. Sie traute dieser Ruhe nicht.

Der Rittmeister von Lökniß führte ein musterhaftes und vorbildliches Staatsbürgerdasein. Er fehlte bei keiner Mahlzeit und ging abends niemals aus. Er mied seine Freunde, um Versuchungen zu entgehen, und berührte keine Karte. Trotzdem merkte er mit einiger Unruhe, daß sein Geld zusammenschmolz. Er hatte Fräulein Dierther bezogen, Stunden bei einer Gesangslehrerin zu nehmen, und diese ließ sich ihre Kunst tüchtig bezahlen. Er trug sein Geld nicht mehr zerknüllt in der Brusttasche, sondern legte es auf die Bank und erwarb ein Scheckbuch. Sein Vermögen mußte so lange reichen, bis es Schecklekt beliebt, ihr Rennen zu gewinnen. Er studierte an diesen langen Winterabenden mit unermüdem Eifer in allen Büchern über Pferdezucht, die er ausfindig machen konnte.

Seine Nachmittage verbrachte der Rittmeister bei Lisa Dierther. Die kleine Wohnung in der Giesebrechtstraße war ihm zum Heim geworden, das ihm Frieden und behagliche Sicherheit schenkte. Sanfte väterliche und freundschaftliche Gefühle hatten die Oberhand gewonnen. Nur wenn die junge Schauspielerin spielte oder sang, erwachte manches Mal die Leidenschaft und jagte sein Blut schneller durch die Adern. In solchen Augenblicken mußte er seine ganze Willenskraft zusammennehmen, um nicht der Stimmung zu erliegen und ein heißeres Glück zu begehren. Aber die Melodie verklang, und sein Blut vererbte.

Lisa Dierther war glücklich. Sie vergaß die Vergangenheit und dachte nicht an die Zukunft. Nur diese wunderschönen Nachmittagsstunden der Gegenwart bedeuteten ihr das Leben. Im Theater hatte sie nichts zu tun. Die Rolle einer Kammerzofe, die ihr in dem neuen Stück „Das Mädchen für alles“ zugewiesen worden war, wurde ihr wieder abgenommen. Sie wußte nicht, wem sie diese Freundschaft zu verdanken hatte, aber sie vermutete, daß Herr Dunkelbaum der geheimnisvolle Helfer war. Die gewonnene freie Zeit war ihr um so erwünschter, als sie jetzt ihre ganze Kraft dem Gesangstudium widmen konnte. Sie arbeitete mit allem Eifer, nicht aus Ehrgeiz, sondern weil sie Lökniß Freude machen wollte, und weil die Unterrichtsstunden so sündhaft teuer waren. Dieses Geldopfer, das sie anzunehmen gezwungen war, bedrückte sie und verdüsterte oft die hellsten Stunden. Sie vermochte sich niemals von dem beklemmenden Gefühl zu befreien, daß der Rittmeister nur mit Verzicht auf eigene Wünsche diesen Unterricht bezahlen konnte, aber sie wagte nicht, zu fragen. Sie wußte nicht mehr von ihm als das, was er ihr freiwillig erzählte. Sie wußte von einem Pferd, auf das er starke Hoffnungen setzte, und von großartigen Gestütspänen, die er ihr zu erklären bemüht war. Und er liebte an ihr, daß sie erraten und schweigen konnte.

An einem dieser Nachmittage lernte der Ritt-

meister Herrn Theodor Höß kennen. Es war der erste Dezember, als der alte Komödiant an Lisas Tür klopfte, da er aus übergroßer Bescheidenheit nicht zu läuten wagte. Lökniß hörte das Klopfen und sagte: „Ich glaube, daß jemand an der Tür ist.“

„Oh, das wird Höß sein,“ antwortete das junge Mädchen und wurde ein wenig verlegen. „Heute ist ja der Erste.“

„Wer ist Höß, wenn ich fragen darf, Fräulein Dierther?“

„Der arme, alte Schauspieler, von dem ich Ihnen erzählt habe, erinnern Sie sich?“

„Ach ja,“ erwiderte der Rittmeister erleichtert und schämte sich seiner jäh ausschließenden Eifersucht. „Was will der Mann von Ihnen?“

„Ich habe ihm eine kleine monatliche Unterstützung zugesagt. Dem armen Teufel geht es sehr schlecht.“ Sie stand auf und suchte ihr Geldtäschchen.

„Sie können jetzt nicht eine Mark entbehren, Fräulein Dierther. Wenn Sie mir eine Freude machen wollen, so überlassen Sie mir Ihren Schützling.“

„Das geht doch nicht, Herr von Lökniß. Wie kommen Sie dazu! Sie können nicht alle brotlosen Komödianten unterstützen.“

„Das fällt mir auch gar nicht ein. Bloß diesen einen möchte ich Ihnen abnehmen.“

Das schüchterne Klopfen wiederholte sich.

„Hören Sie nur, wie laut sein Herz schlägt,“ rief der Rittmeister und griff nach der Brieftasche. „Wieviel soll ich ihm geben?“

„Ich gebe ihm zwanzig Mark.“

„Na, Sie sind ja schön leichtsinnig! Aber wie soll der Mann mit seiner Frau von zwanzig Mark leben. Er hat doch eine Frau?“

„Zawohl, Fräulein Menglod Müller.“ Sie lächelte unter Tränen.

„Wir wollen den beiden eine monatliche Rente von hundert Mark aussetzen,“ erklärte Lökniß und vergaß alle Sparvorsätze.

„Das ist viel zu viel, Herr Rittmeister,“ wehrte Lisa erschrocken ab.

„Es ist kaum genug, Fräulein Dierther, glauben Sie mir.“

„Höß wird wahnsinnig!“

„Erst abwarten!“ lachte Lökniß und wollte Lisa das Geld geben.

„Sie müssen ihm dieses Vermögen selbst überreichen,“ entgegnete sie und lief in das Vorzimmer, um den Schauspieler eintreten zu lassen.

Theodor Höß erschien in einem kurzen, hellgelben Sportüberzieher, der einen flotten und übermütigen Eindruck machte. Einen sehr betrübten und kläglichem Zylinderhut, Fassung Sonnenthal, hielt er in der Hand, die mit einem vielfach gestopften alten Militärhandschuh bekleidet war. Als er in das Zimmer trat und den fremden Herrn erblickte, spielte er den Verwirrten mit schauspielerischer Vollkommenheit. Er hob seine nichtbehandschuhete Hand beschwörend zu den Lippen, stellte einen Fuß zurück und stammelte:

„Oh, verzeihen Sie die Störung, mein gnädiges Fräulein!“

„Sie stören durchaus nicht, lieber Herr Höß. Kommen Sie nur weiter! Gestatten Sie, daß ich Ihnen Herrn von Lökniß vorstelle!“

Höß machte eine herzogliche Verbeugung, die sein alter Meister Sonnenthal nicht vornehmer hätte ausführen können, und sagte voll Würde: „Sehr erfreut, Herr Baron.“ Noch viel lieber hätte er „Mein Fürst“ zu dem Rittmeister gesagt. Welch ein Jammer, dachte Lökniß und reichte dem Alten in mitleidiger Verlegenheit die Hand.

„Bitte nehmen Sie Platz, Herr Höß!“ bat die Schauspielerin.

Der Gast setzte sich, stellte den Zylinderhut neben sich auf den Boden und begann, umständlich den einschichtigen Handschuh von den Fingern zu ziehen. Lisa Dierther wagte nicht, ihn zum Ablegen seines flotten Ueberziehers aufzufordern, weil es ihr durchaus zweifelhaft erschien, ob er darunter einen anderen Rock trug.

„Gibt es etwas Neues, Herr Höß?“

„Nichts von Bedeutung, mein gnädiges Fräulein,“ erwiderte der Schauspieler und bemühte sich

krampfhaft, über den Kuchenteller hinwegzusehen.

„Das heißt, um genau zu sein, meine Frau hat von dem Leiter des Theaters in Bronke einen Antrags erhalten. Die Sache dürfte aber an der Geldfrage scheitern. Der gute Mann will sich nämlich nicht mit bestimmten Summen festlegen, sondern möchte meine Frau als Sozietärin gewinnen, wozu ich kaum meine Einwilligung geben kann. Kennen Sie Bronke, Herr Baron?“

„Nein, Herr Höß.“

„Es ist ganz merkwürdig,“ meinte der alte Mann und schüttelte bekümmert den Kopf. „Niemand kennt Bronke.“

„Wollen Sie mit uns eine Tasse Tee trinken, Herr Höß?“ fragte Lisa freundlich und schob ihm einen Teller zu, auf dem belegte Brötchen und Kuchen lagen.

„Ich komme zwar eben vom Mittagstisch,“ behauptete Höß großartig, „aber ich bringe es wahrhaftig nicht über das Herz, Ihnen einen Korb zu geben, mein gnädiges Fräulein.“

Er wollte den Zurückhaltenden spielen, aber die Natur war stärker als alle Kunst. Er griff mit gierigen Fingern nach dem ersten Brötchen und stopfte es in den Mund. Er aß so heißhungrig, daß sein gehäufter Teller im Nu raketahl war. Lisa schob ihm, während sie ihn gar nicht zu beachten schien, da sie mit Lökniß ein gleichgültiges Gespräch führte, eine neue Ladung zu. „Sie stoßen alle meine Diätgrundsätze um, mein gnädiges Fräulein,“ scherzte Höß und führte die Teetasse sehr zierlich mit weggespreiztem kleinem Finger zum Mund. Sein mageres, welches Gesicht hatte sich mit einem feinen Rosa-Schmuck überzogen.

„Darf ich Ihnen eine Zigarre anbieten, Herr Höß?“ fragte der Rittmeister und hielt ihm seine Zigarrentasche hin.

„Vielen Dank, Herr Baron. Sie ist doch nicht zu stark? Ich habe nämlich ein schwaches Herz.“

„Sie ist mittelkräftig. Sie können sie ruhig rauchen, Herr Höß.“

Er zündete seine Zigarre so umständlich an, daß es wie eine Solozene auf dem Theater wirkte, und zog prüfend den Rauch ein. Dann zwinkerte er anerkennend dem Rittmeister zu und erklärte: „Eine feine Sorte, das muß ich sagen. Adolf Ritter von Sonnenthal rauchte keine bessere.“

Lökniß fand von Augenblick zu Augenblick mehr Gefallen an dem alten Komödianten, der trotz seinem bitteren Elend nicht vergaß, Haltung zu bewahren und den Mann von Welt zu spielen. Er bewunderte die Energie oder die Kraft der Selbsttäuschung, die diesen Entgleisten eine Stunde lang über allen Jammer hinwegtrug.

„Wollen Sie unserem lieben Gast nicht ein Gläschen Schnaps anbieten, Fräulein Dierther?“ fragte der Rittmeister sehr vergnügt.

„Oh, meine verehrten Herrschaften, ich bin ein alter Mann,“ zierte sich Höß und lächelte sein herzbezwingendstes Lächeln.

„Ein Gläschen zur Verdauung schadet nichts, Herr Höß,“ erklärte der Rittmeister. „Wir trinken mit Ihnen.“

„Alkohol verdirbt zwar die Stimme, aber dieses eine Mal will ich über die Stränge schlagen.“

Lisa stellte drei Likörflaschen auf den Tisch und fragte: „Was wollen Sie trinken, Herr Höß?“

Der Schauspieler musterte die Flaschen und rief entzückt, als sähe er nach langer Zeit einen alten Kameraden wieder: „Soho, Poddipieta, altpolnischer Reiterlikör! Das gibt es noch immer? Wie merkwürdig!“ Er hielt die hohe grüne Flasche mit beiden Händen umschlossen und betrachtete nachdenklich den wilden polnischen Reiter, der einen Gefangenen oder einen Vollgetrunkenen — das war nicht ganz klar — quer über dem Sattel liegen hatte. „Ein Gläschen Poddipieta, wenn ich bitten darf, mein gnädiges Fräulein!“

Sie schenkte ihm von dem Schnaps ein.

„Ihr Wohl, meine verehrten Herrschaften.“ Er trank das Gläschen nur zur Hälfte aus und wiederholte einige Male, als spräche er zu sich, das Wort: „Poddipieta“. Er wurde merkwürdig ernst, schien

vergessen zu haben, wo er sich befand, und versank in ein tiefes Nachsinnen. Es war ihm, als erblickte er durch den trüben Dunst vieler verlorener Jahre ein fernes und unwahrscheinliches Bild.

„Trinken Sie doch aus, Herr Höß,“ forderte ihn der Rittmeister auf.

Er erwachte aus seiner Träumerei und blickte verwundert um sich. Er hatte schöne blaue Augen. „Danke, Herr Baron. Ich habe genug.“ Und als mühte er sich entschuldigen, fügte er hinzu:

„Dieser dumme Schnaps erweckt alte Erinnerungen. Auch ich bin einmal jung gewesen, so seltsam dies heute klingt. Ich hätte nicht gedacht, daß —“

Er brach plötzlich ab und schluckte schwer. Die bitterste Scham erfüllte sein Herz und drückte ihn zu Boden. Hier sah er nun, verhungert und verkommen, ohne Rock und ohne Hemd auf dem Leib, und nahm Almosen aus der barmherzigen Hand eines kleinen Mädchens und ließ sich von einem fremden Menschen mit Zigarren und Schnaps beschenken und schrie nicht auf und schnitt sich nicht den Hals durch, sondern lächelte und dankte verbindlich und spielte den alten Künstler und klebte zäh an diesem würdelosen, hündischen Leben. Er erhob sich mit einem Ruck, nahm seinen Hut und erklärte fast unhöflich: „Ich will die Herrschaften nicht länger aufhalten.“

Der Rittmeister und Lisa sahen ihn erstaunt an und begriffen nicht, was ihm geschehen war. Ein alter, trauriger Mann stand vor ihnen, den zu beschenken nicht ganz leicht war.

„Bitte, bleiben Sie doch noch, Herr Höß,“ bat Lökniß, ein wenig befangen und unsicher. „Ich hätte mit Ihnen sehr gern einiges besprochen.“

Der Schauspieler erriet sofort, was jetzt kommen würde. Man wollte ihm zwanzig Mark in die Hand

drücken, bevor er zur Tür hinausging, aber in dieser Stunde Geld anzunehmen, erschien ihm ganz unmöglich. Dann fiel ihm ein, daß er nur wegen dieser zwanzig Mark hier war.

„Fräulein Dierther erzählte mir, daß Sie augenblicklich mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hätten.“

„Es sind schlimme Zeiten für die wahre Kunst, Herr Baron.“ Seine Stimme rollte wie ein verklingender Trauermarsch.

„Wenn Sie gestatten, Herr Höß, möchte ich Ihnen so lange über diese Zeit hinweghelfen, bis es Ihnen gelungen ist, eine Ihrem Talent entsprechende Stellung zu finden.“

Ich werde niemals mehr eine Stellung finden, dachte Höß verzweifelt und ließ den Kopf hängen.

„Wir werden Ihnen hundert Mark monatlich geben. Genügt das?“

Der alte Komödiant riß die Augen auf und ließ vor Schreck seinen Hut fallen. „Das ist viel zu viel, Herr Baron,“ stammelte er.

Der Rittmeister hob den Hut auf und wollte Höß das Geld geben. „Nehmen Sie nur ruhig, es ist nicht zu viel.“

Der Schauspieler versteckte seine Hände und rief: „Das kann ich nicht annehmen, Herr Baron. Das kann ich unter gar keinen Umständen annehmen.“

„Es soll kein Geschenk und kein Almosen sein, Herr Höß, sondern ein Darlehen. Sie werden mir das Geld zurückgeben, sobald sich Ihre Verhältnisse wieder gebessert haben.“

Der Alte schüttelte den Kopf. „So viel Geld werde ich niemals zurückzahlen können.“

„Wer weiß, Herr Höß? Das Leben bringt oft die seltsamsten Ueberraschungen.“

Höß wußte nichts zu erwidern. Er stand ratlos

da und blickte von einem zum andern. Und plötzlich rannen ihm die Tränen über die Wangen, aber er machte keine Bewegung, um sie abzuwischen. Und dann nahm er das Geld. „Danke! Danke!“ flüsterte er und beugte sich über Lisas Hand, um sie zu küssen. Wie in einem Rausch taumelte er zur Tür hinaus. Lökniß folgte ihm in das Vorzimmer.

„Wenn es Ihre Zeit erlaubt, Herr Höß, so besuchen Sie mich doch in den nächsten Tagen.“ Am besten vormittags.“ Er gab ihm seine Adresse. „Ich habe verschiedene Anzüge, die Sie vielleicht brauchen können, auch einen Winterrock und Wäsche und Schuhe.“

Der alte Schauspieler errötete wie ein junges Mädchen.

„Wir sind doch unter uns Männern,“ sagte der Rittmeister, um ihn zu trösten.

„Herr Baron — Herr — Baron —“, stammelte Höß und begann aufs neue zu schluchzen.

„Beruhigen Sie sich doch, Herr Höß!“

„Das ist die Freude. Verzeihen Sie gütigst. Ich komme mir vor wie der Held in einem Zauberdrama! Das Geld regnet vom Schnürboden herab, die Lakaien bringen die Kleider des Prinzen, der Beleuchter macht bengalisches Licht, und aus dem Orchester kommen Harfenklänge.“

„Na, na, ganz so ist es ja nicht,“ meinte Lökniß. „Noch viel schöner ist es. Sie müssen nämlich wissen, Herr Baron, daß es mein heißester Wunsch war, noch einmal im Leben anständig angezogen zu sein. Darf ich schon morgen kommen, Herr Baron?“

„Wann Sie wollen.“

Theodor Höß drückte den alten, zerbeulten Zylinderhut, Fasson Sonnenthal, schief und verwegen auf sein Haupt und lächelte wie ein beschenktes, glückstrahlendes Kind.

(Fortsetzung folgt.)



BENZ

Automobile und Flugmotoren

Benz & Cie. Rheinische Automobil- und Motoren-Fabrik A.-G., Mannheim



Beinkorrektionsapparat

Segensreiche Erfindung

Kein Verdeckapparat, keine Beinschienen

Unser wissenschaftl. feinsinn. konstruiert. Apparat heilt nicht nur bei jung., sond. auch bei älteren Personen unschön geformte (O- u. X-) Beine ohne Zeitverl. noch Berufsstörg. bei nachweislich. Erfolg. Aertzlich. Gebrauch. Der Apparat wird in Zeiten der Ruhe (meist vor d. Schlafengeh. eigenhändig angelegt u. wirkt auf die Knochensubst. u. Knochenzell., so daß die Beine nach u. nach normalgestalt. werd. bequem im Felde zu benutzen, da sehr leicht (1 1/2-2 kg) u. in wenig. Augenbl. an- u. abgelegt werd. kann. Verlang. Sie geg. Eins. v. 1 M. od. in Briefm. (Betrag wird b. Bestell. gutgeschr.) unsere wissenschaftl. (anat.-phys.) Broschüre, die Sie überzeugt, Beinefehler zu heilen. Wissenschaftl. orthopäd. Versand „Ossale“ Arno Hildner, Chemnitz 5, Zschopauer Str. 5.

Wegweiser! Kriegerwitwen!

verl. sofort kostenlos Aufklärung über mein neues Verfahren. Jede, auch die allerschlechte. Schrift wird mühelos garant. flott, elegant u. schön. Erregt wegen der großartig. Erfolge überall Aufsehen. Schreiben Sie sof. an den Verlag W. Pirker, Bielstein 413, Rhld.



Kriegs-Eheringe

in Silber mit Eiseneinlage, das Paar M. 10.- geg. Nachn. oder Voreinsendung liefert Fr. Jäck, Pforzheim.

Ansichts- u. Feldpost-Karten

sowie Serien, Phantasie-, Blumen- und Künstlerkarten in reichster Auswahl 100 Stück von M. 3.- ab. E. SANWALD'S VERLAG München 1, Hiltensberger Str. 23.



Polytechn. Verlag M. Hittenkofer, Strelitz i. M. versendet umsonst seinen illust. Katal. über techn. Lehrbücher für Selbstunterricht.

Unentbehrl. f. Krieger u. deren Familien! Wegweiser f. Kriegsbeschädigte u. Hinterbliebene, m. Ges. üb. d. Kapitalabfindung d. Kriegsbesch. u. Kriegerwitwen, nebst Anstellg.-d. Kriegsbeschäd. M. 1.85 frko. Nachn. Neuzeitl. Buchverlag, Berlin - Schöneberg 15. Reichhaltiger Bücherkatalog grat.

L. Gutzeit & Co.

„Florie Hamburgo“ Hamburg, Schleusenhof. Feine und feinste Hamburger Zigarren-Qualitäten — Versand-Geschäft — Preisliste z. Prüfung auf gefl. Wunsch

Sie spielen Klavier

oder Harmonium ohne jede Vorkenntnis nach der preisgekrönten, sofort les- und spielbaren Klaviatur-Notenschrift RAPID. Es gibt keine Noten-, Ziffern- oder Tastenschrift, die so viele Vorzüge hat wie RAPID. Seit 12 Jahren weltbekannt als billigste und erfolgreichste aller Methoden. Anleitung mit verschiedenen Stücken u. Musikalien-Verzeichnis 4.15 M. Aufklärung umsonst. VERLAG RAPID, RO*TOCK 22

Ausgewählte und preiswerte 1915er Weine

aus Pfalz, Rhein, Mosel, Franken empfehlen aus reichhaltigem Lager Riedel & Furkel, Neustadt a.H. (Rheinpf.) Verlangen Sie unsere Preisliste

Amateur-Photographen

lassen entwickeln und kopieren und beziehen ihr Photo-Material am besten von Walter Talbot, Berlin, Jerusalem Straße 42. Liste umsonst

2 Schlager Kriegsringe!



800 Silber echt Email schwarz-weiß-rot 800 Silber Nr. 37 M. 3.- Nr. 110 M. 3.50 Gegen Einsendung des Betrages portofreie Zusendung. W. Lachenmaier, Juwelier, Stuttgart. Erstes und ältestes Spezialgeschäft für Kriegsandenken.

Ansichtspostkarten

Papier- u. Schreibwaren

sind daheim u. draußen als Geschenk willkommen. Wir liefern Serien, Landschaften, Künstlerkarten, Frauenköpfe, Volkstypen u. Städteansichten. Lichtdruck, Bromsilber, Buntdruck 100 St. von 2 M. an. Preisliste umsonst. Gebr. Hochland, Verlag, Königsberg i. Pr. I. Schließfach 23.

Postkarten-Versand

Größtes Lager, reelle Bedienung. 100 Serien- und Frauenköpfe 3.50 100 Weihnachts- u. Neujahrsk. 3.00 100 Karten sortiert 3.00 geg. Voreinsend. od. Nachnahme Carl Messer, Berlin W 30 G.

Buchführung

lehrt am besten brieflich F. Simon, Berlin W 35, Magdeburgerstr. Verlangen Sie gratis Probebrief 3.



Nr. 1101 M. 4.-

Armierungs-Soldaten, Pioniere

kaufen diesen echt silbernen, 800 gest. Ring. Sehr starke, solide Ausführung mit ff. Emaille. Wiederverkauf, Vorzug, Einzeliel. gegen Einsendung des Betrags u. Porto. Preisliste kostenlos. Jakob Fischer, Pforzheim H.

Hindenburg!

Fast unzerbrechlich! Hell leuchtende Zahlen!!



Abbildung naturliche Größe. 1 Jahr Garantie. Preis 18.- M.

Armee-Uhren

10.-, 18.50 bis 50.- M. Preisliste kostenlos. Versand per Nachnahme ins Feld nicht zulässig. Nur Voreinsend. des Betrags. Garantie für Ankunft im Felde.

Deutschland Uhren-Manufaktur Leo Frank

Berlin SW 19, Bauthstr. 4, Fabrikgebäude rechts.

Institut Boltz, Almenau i. Thür. Einj.-Abitur, Pr. fr.



Neues Weihnachtsspielzeug aus den von Ober-Ost eingerichteten Wilnaer Arbeitsstuben: „Schipper“, nach einem Entwurf von Hendriof.



Cosima Wagner, die am 25. Dezember ihren 80. Geburtstag feiert, mit ihrem Sohne Siegfried auf einem Spaziergang in Bayreuth. Phot. Sammet, Bayreuth.



„Abendbeschäftigung“. Bemalte Holzschneiderei aus den Wilnaer Arbeitsstuben, nach einem Entwurf von Hendriof.

R Ä T S E L

Namenänderung.

Aus den Silben der Namen Else, Leander, Leo, Lotte, Meta, Minka, Peter bilde man 6 Wörter und ordne sie so, daß ihre Anfangsbuchstaben den Namen eines berühmten Feldherrn des vorigen Jahrhunderts ergeben.

Wortspielrätsel.

Herr Maier hat im Regelklub

Ein Wort jetzt übernommen.
Seitdem ist er vor Mitternacht
Noch nie nach Haus gekommen.
Nun stöhnt die Frau in einem fort:
Ach, durch Dein Wort bin ich das Wort!

Den Beutel heraus!
Du mußt ein großes Unternehmen,
Das Tausenden Verdienst gebracht,
Allein zu zahlen Dich bequemen,
Hast Du im Gasthaus es gemacht.

Gleichklang.

Flüchtig bin ich sonst wie Dunst;
Doch strahl' ich unsterblich in der Kunst.
Obwohl durch Dichters Wort ge-
weicht
Zum Sinnbild der Vergänglichkeit,
Grub meine Hand dem Erz und
Stein
Doch unvergänglich Schönes ein.

Lösungen aus Nr. 50:

Silben-Rätsel: Friede mit Euch! (Orientalischer Gruß.)

1. Fatum, 2. Rienzi, 3. Insekt, 4. Ebene, 5. Drahtverhau, 6. Eisenach.

Schutz: Nitron — Patron. — Verschieden zubereitet: Pflaume, Flaum, lau. — Kein Flieger: Flügelmann.

J C U M O R

Zeichnung von Paul Stimmel.

In die Druckerei einer Kriegszeitung kommt ein Soldat und bittet, ihm hundertmal folgende Sätze auf einen Zettel zu drucken: „Ich weiß auch nicht, wann es Frieden gibt.“ — „Fett und Butter hab ich nicht.“ — „In Berlin ist es schöner als im Schützengraben.“ — „Aber was wollen Sie denn mit diesen unsinnigen Sätzen?“ wird er gefragt. „Na, ganz einfach, ich fahre auf Urlaub und da überreiche ich allen meinen Bekannten solche Zettel und kann in Ruhe meine freie Zeit verbringen.“

„Obwohl ich eigentlich wenig zufrieden mit Ihnen war, Marie, habe ich Ihnen dennoch ein gutes Zeugnis ausgestellt, um Sie in Ihrem Fortkommen nicht zu hindern.“ „Da danke ich Ihnen auch recht schein, gnä' Frau, und, um mich erkenntlich zu zeigen, möchte ich Ihnen zum Abschied noch sagen, daß der Mädchenzimmer Schlüssel auch zur Speisekammer paßt.“

Endlich gelang es den beiden Lustspiel-dichtern ins Zimmer des Direktors ein-



Bescherung.
„Nu fehlt mich bloß noch eene Flattermine!“

zudringen. „Haben Sie unser Stück gelesen?“ fragten sie wie aus einem Munde. „Was sagen Sie dazu?“ — Der Direktor nickte: „Zwei Seelen — und kein Gedanke!“

„Ein schrecklich dummes Stück,“ jagte ein verärgertes Theaterbesucher zu seinem Nachbar, „ich gehe an die Kasse und mache solange Krach, bis ich mein Geld wiederkriege.“ — „Warten Sie lieber noch den nächsten Akt ab,“ riet ihm wohlmeinend der andere, „der spielt zehn Jahre später, da können Sie gleich noch die Zinsen verlangen.“

„Meine Frau wünscht sich zu Weihnachten ein Grammophon,“ sagte ein Herr im Laden zu dem Verkäufer. „Bevor ich ihr aber eins kaufe, muß ich wissen, ob sie auch die Möglichkeit hat, es reparieren zu lassen, falls an dem Ding etwas kaputt gehen sollte.“

„Eine Reparaturanstalt für Grammophone ist leider nicht hier in der Stadt. Aber unsere Apparate sind erstklassig.“ „Schon gut,“ unterbrach ihn der Herr. „Also geben Sie mir ein Grammophon.“